"- das isch doch mir glych!"

Autor(en): **Büchi, Werner**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **65 (1939)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

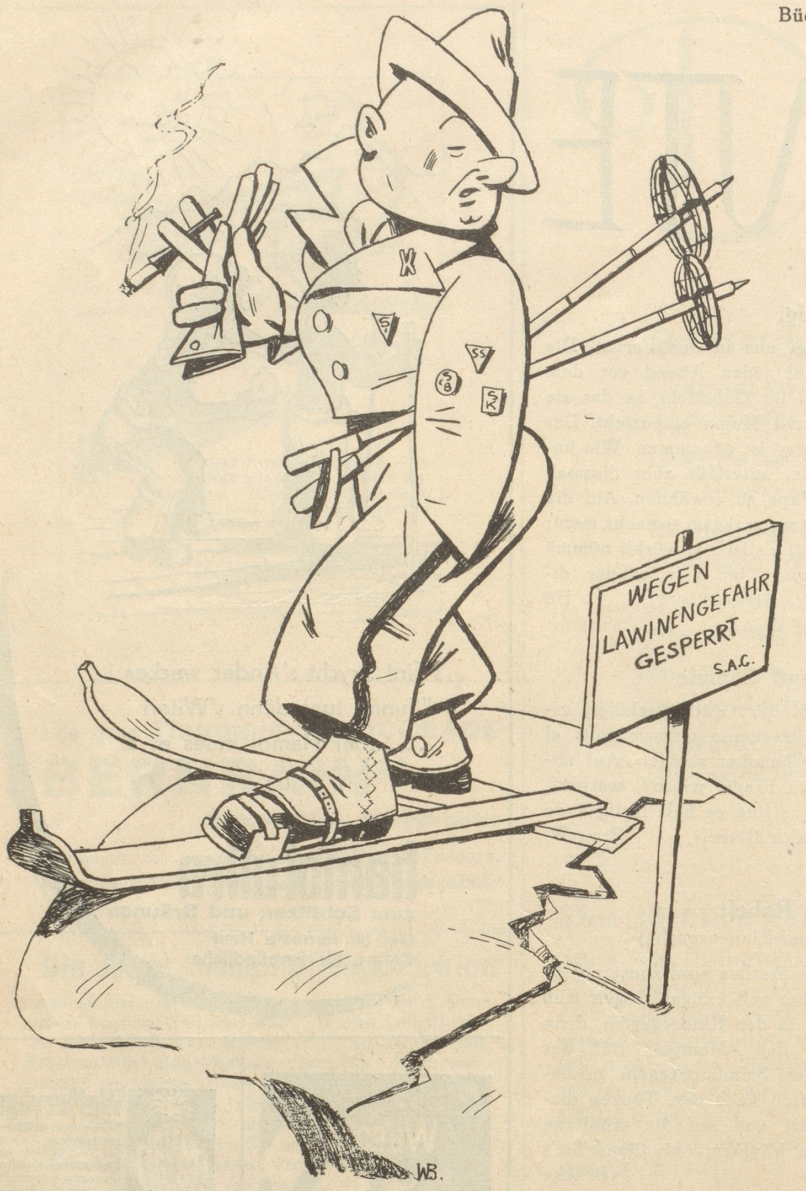
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Büchi

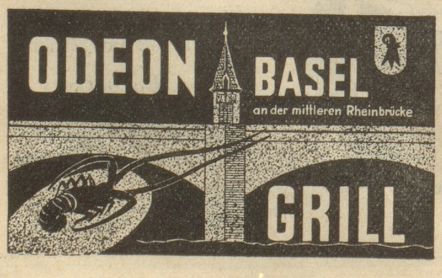


„— das isch doch mir glych!“

De Tokter verbütet

«Sie müend alles vermiede, was Sie ufrege cha», seit de Arzt zum Herr Bünzli, «Alkohol, Tabak und Jasse!»

«Aber glaubed Sie denn, Herr Dokter, daß mich die Verordnig nöd ufregi?» Sako



Der Fingierte

Erzählte mir da im Bahnhofbuffet die Serviertochter eine längere und etwas unwahrscheinliche Geschichte von einem gewissen Herrn Schnyder.

Schließlich warf ich ein: «Ich glaube bald, Ihre Härr Schnyder ischt fingiert!»

Worauf sie rasch erwiderte: «Aber nüd mit mir!» F. Zi.

Viel essen! Nein! Gut essen! Ja!
Für das ist meine Küche da!

Restaurant Kaufleuten, Zürich
Pelikanstr. 18, Ecke Talacker. H. Rüedi u. Fam.

Die Geschichte vom Hippopotamus

Weit droben, zwischen dem Kivusee und dem Tanganjikasee, befand sich so ein einsamer Tümpel, in dem ein Flußpferdpaar seine friedlichen Tage verbrachte. Woher diese alten Dickhäuter eigentlich stammten, das wußte kein Mensch mehr, so wenig wie man noch wußte, seit wann sie eigentlich schon da waren. Es tat dies ja auch gar nichts zur Sache, denn die beiden waren nun einmal da. Ein großes Fragezeichen war nur insofern vorhanden, als die Biester merkwürdigerweise gänzlich ohne jede Nachkommenschaft blieben, statt, wie dies bei solchen Geschöpfen hätte der Fall sein sollen, sich standesgemäß zu vermehren! Es gingen damals unter uns viele Vermutungen um, so zum Exempel, daß vielleicht schon die verderblichen Lehren eines Malthus bis hier in diese Weltabgeschiedenheit hinauf vorgedrungen sein könnten ... So oder anders, Tatsache war, daß droben in jenem Tümpel zwischen Kivu und Tanganjika zwei Hippoeinsiedler hausten, — zwei — keines mehr und keines weniger.

Das Drama und die Geschichte begannen an jenem Tage, an dem ein Sportsmann, wenn man dem so sagen darf, im Uebereifer und in Unkenntnis der Sachlage, dem einen der beiden Einsiedler ein wohlgezieltes Kurzmantelgeschoß aufs Blatt brannte und damit die dortige Hippopotambevölkerung um glatte 50 Prozent reduzierte.

Die hohe, etwas weit weg stationierte Obrigkeit, hörte von dem bedauerlichen Fall, drückte dem Unglücksschützen per Eilboten ihre Mißbilligung aus und anschließend der Polizeipräfekt eine gesalzene Buße. Ferner veranlaßte die kompetente Amtsstelle post mortem die Aufstellung einer weithin sichtbaren Tafel, auf der in französischer, englischer, flämischer und Bantu-Sprache ungefähr zu lesen stand:

> «Das Schießen auf Flußpferde ist hier polizeilich verboten. Zuwiderhandelnde .... etc.»

Unzweifelhaft konnte gegen diese höchst opportune Maßnahme positiv nichts eingewendet werden, obwohl

Das Maskenkostüm.

«Auf alle Fälle gehen wir am 25. Februar auf den Künstlerball im Hotel Bellerive au Lac. Dort trifft sich nicht nur das lustige Völkchen der Maler, Bildhauer und Graphiker, sondern auch eine illustre Zürcher Gesellschaft. Dieses Jahr gehe ich als orientalischer Teppichverkäufer. Die Idee zu diesem Kostüm habe ich mir aus dem Schaukasten von Vidal an der Bahnhofstraße geholt, wo jeden Samstag ein neues witziges und farbenfrohes ‚Bild der Woche‘ ausgehängt wird.»